

Karl Eduard Vehse

Habsburger Herrscher privat

Wiener Hofgeschichten

Herausgegeben von
Kai Kilian

Anaconda

Textgrundlage dieser Ausgabe ist die in 48 Bänden erschienene *Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation* von Dr. Eduard Vehse. Zweite Abteilung (Bd. 7–17): *Österreich = Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1851–1853.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2006 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Johann Elias Ridinger (1698–1767), Kaiser Joseph II. (1741–1790) im Alter von sechs Jahren beim Reiten, 1748. Private Collection / The Bridgeman Art Library

Umschlaggestaltung: dyadesign, Düsseldorf, www.dya.de

Satz und Layout: GEM mbH, Ratingen

Printed in Czech Republic 2006

ISBN-13: 978-3-86647-029-3

ISBN-10: 3-86647-029-0

info@anacondaverlag.de

INHALT

Leopold I.

1657–1705

Seite 7

Joseph I.

1705–1711

Seite 76

Carl VI. der letzte Habsburger

1711–1740

Seite 89

Maria Theresia

1740–1780

Seite 134

Joseph II.

1780–1790

Seite 185

Leopold II.

1790–1792

Seite 235

Franz II.

1792–1835

Seite 240

Ferdinand I.

1835–1848

Seite 282

Franz Josef I.

1848 bis zum Tod des Fürsten Schwarzenberg

Seite 301

Editorische Notiz

Seite 320

LEOPOLD I.

1657–1705

Die Kaiserwahl zu Frankfurt

Die Regierung Leopolds I. war eine der längsten – sie dauerte fast fünfzig Jahre – und eine der kriegerischsten, die Österreich gehabt hat. Es fallen in sie drei große Kriege mit Frankreich (mit zweiundzwanzig Kriegsjahren), zwei große Kriege mit den Türken (mit einundzwanzig Kriegsjahren) und dazu noch drei große Insurrektionen der Ungarn. Leopold, zwar von den Jesuiten »der Große« betitelt, war einer der schwächsten Regenten, aber wenn jemals, so bewährte sich unter seiner Regierung das alte Glück Österreichs: Es ging aus dem letzten Krieg mit Frankreich um die spanische Erbschaft, es ging aus den Türkenkriegen siegreich hervor und auch Ungarn ward, nachdem es den Türken aberobert war, zur Ruhe gebracht. Gemäß dem durch die ganze Weltgeschichte festbewährten Erfahrungssatz, daß Krieg das Hauptbeförderungsmittel des Despotismus ist, ging mit diesen Kriegen des Hauses Habsburg eine bedeutende Gewaltsteigerung wieder Hand in Hand: Die deutschen Fürsten, die im westfälischen Frieden viel Terrain gewonnen hatten, fühlten sie nur zu bald und daß sie sie nicht noch mehr fühlten, wehrte allein der neue Rivale Österreichs, Preußen.

Leopold war im Jahre 1640 geboren und als jüngerer Prinz zum geistlichen Stand bestimmt worden: sein Instruktor war der Hof-Jesuit Eberhard Neidhard, Nitardi, der nachher als Beichtvater der Schwester Leopolds, der spanischen Königin, Kardinal und Großinquisitor unter ihrem Sohn, dem letzten Habsburger in Spanien, wurde, nachdem er bei gedachter Königin dadurch sein Glück gemacht hatte, daß er ihr, wie man sagt, alle Morgen vor der Messe ein Fläschchen Wein zusteckte. Neidhard hatte seinen Zögling ächt spanisch-bigott trübselig erzogen, Leopold hatte als Kind nur Heiligenbilder aufgeputzt und Altärchen gebaut. Als sein älterer Bruder Ferdinand IV., der schon böhmischer, ungarischer und römischer König war, 1654 starb, ward Leopold der Nachfol-

ger in Österreich; der Vater ließ ihn 1655 zum König von Ungarn, 1656 zum König von Böhmen erheben; ehe er die römische Königswahl durchsetzen konnte, starb er.

Es blieb lange zweifelhaft, ob das Haus Habsburg die deutsche Kaiserkrone wieder erhalten werde, länger als fünfzehn Monate dauerte das Interregnum. Trotzdem, daß der Gesandte Leopolds auf dem Frankfurter Wahltag, Dr. Volmar (derselbe, der mit Trautmannsdorf den westfälischen Frieden abgeschlossen, den Ferdinand III. dafür baronisiert hatte und der 1662, neunundsiebzigjährig, starb), Himmel und Erde dagegen bewegte, hatte man in Frankfurt eine französische Gesandtschaft zugelassen. Es bildeten dieselbe außer dem gewöhnlichen Residenten in Frankfurt, Herrn von Gravel, der berühmte Marschall Anton, Herzog von Grammont, berühmt durch seine großen diplomatischen Manieren, die sehr dazu beitrugen, den Deutschen die größte Meinung von den Franzosen beizubringen, er sprach fast alle europäische Sprachen und starb als ein Liebling Ludwigs XIV., 1678, vierundsiebzig Jahre alt, und der nachherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ludwigs XIV., Herr von Lionne, Marquis de Fresne. Beide französische Ambassadeurs, Grammont als »Duc, Pair und Maréchal de France, Ministre d'Estat, Souverain de Bidache, Gouverneur et Lieutenant General en Navarre et Bearn, de la Citadelle de S. Jean de pied, Port de la Ville et Chateau de Bayonne et Pays de Labourt, Maistre de Camp du Regiment des Gardes du Roy Très Chrestien, Ambassadeur Extraordinaire et Plenipotetiaire de Sa Maj. en toute l'estendue de l'Empire et Royaumes du Nord« – und Lionne als »Conseilleur du Roy Très Chrestien en tous ses Conseils et Commandeur de ses Ordres, Amb. Extr. et Plenip. de S. M. en toute l'estendue de l'Empire et Royaumes du Nord« – zogen in Frankfurt mit ihren Gesandtschaftskavalieren, Stallmeistern und Pagen, Trabanten und Valets de pied, Küchen- und Stallbedienten, Heerpaukern und Trompetern, mit ihren sechsspännigen goldenen und bemalten Karossen, prächtig geschnittenen Pferden und Mauleseln, denen ein langer Zug von Bagage-Wagen vorausgegangen war, mit wahrhaft königlicher Pracht ein.

Das Absehen der Franzosen ging geradehin darauf, das Haus Habsburg ganz auszuschließen, der Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern, der Sohn des großen Kurfürsten Max, sollte zum Kaiser gewählt werden. Die Unterhandlung dauerte Monate lang, der schwache Kurfürst konnte sich trotz des Zuredens seiner ebenso weiblich schönen, als männlich starken, ehrgeizigen Gemahlin Adelheid von Savoyen nicht entschließen. Als endlich Grammont selbst im Frühjahr 1653 sich entschloß, nach München zu reisen, um die Sache zu fördern, oder jedenfalls aufzuklären, überzeugte er sich sehr bald, daß mit dem schwachen Mann nichts anzufangen sei, das Projekt wurde aufgegeben und die französische Gesandtschaft, die als ostensibeln Vorwand ihres Erscheinens in Frankfurt nur die Ausführung der Klagen angegeben hatte über die Überschreitungen des westfälischen Friedens, die das Haus Habsburg sich habe zu Schulden kommen lassen, beschränkte sich nun darauf, eine strenge Wahlkapitulation dem neuen Kaiser aus dem Hause Habsburg vorlegen zu lassen, der am 19. März in Frankfurt eingezogen war. Diese Wahlkapitulation unterschrieb Leopold auch wirklich, obgleich seine Anhänger lange in Schriften erklärt hatten, daß er einen für ihn so schimpflichen Vertrag nicht unterzeichnen und eher von Frankfurt weggehen, als die Kaiserkrone so annehmen werde. Er wurde, nachdem er am 18. Juli 1658 unterschrieben, am 22. Juli 1658 gewählt und gekrönt. Nach der Zeremonie sagte der Kurfürst von Köln, der ihm die Krone aufgesetzt hatte: »Ihro Maj. haben sich hier gelangweilt und lange gewartet; schlimmer wäre es aber gewesen, wenn Sie die Kapitulation, unverändert, wie wir sie Ihnen vorgelegt, nicht unterzeichnet hätten: denn da wären Sie gar nicht Kaiser geworden!« Auf diese kurze und signifikative Rede fand Kaiserliche Majestät nicht gleich die passende Erwiderung, sie öffnete nur ihren großen Mund und blieb die Antwort schuldig. So zog Leopold mit seinem Hofstaat und mit seinen beiden Kürassierregimentern, die ihn zur Wahl und Krönung begleitet hatten, wieder heimwärts nach Wien.

Die Memoiren Grammonts enthalten eine sehr pikante Schilderung des damals noch nicht achtzehnjährigen Kaiserthronskandidaten.